

Selbstverständnis und Identität der STA

SDV-Ausschuss Klausurtagung 25.-27.01.2008

Rolf J. Pöhler, Friedensau

A. Auf der Suche nach uns selbst

Wir sind zeitlebens auf der Suche nach uns selbst, nach unserer eigenen Identität. Diese Identitätssuche und -findung ist von entscheidender Bedeutung für unser Dasein, denn sie ist unter anderem die Voraussetzung dafür, dass wir fähig werden, eine dauerhafte Partnerschaft mit einem anderen Menschen einzugehen. Denn nur wer sich selbst gefunden hat, kann sich an andere binden.

Kleinkinder haben ihre „Identität“ (das Wort kommt vom Lateinischen „idem“ = „derselbe“), also ihr eigenes „Ich“ noch nicht gefunden. Deshalb sprechen sie von sich in der dritten Person. Sätze wie „Timo hat das kaputtgemacht“ oder „Sarah hat in die Hose gemacht“ gehören zu dieser Lebensphase. Erst wenn das „Ich“ das „Selbst“ gefunden hat (im Englischen sagt man „I“ und „me“), sind wir mit uns „identisch“. Es ist wie mit zwei Halbkugeln, die erst zusammengefügt ein Ganzes ergeben.

Welche Beziehung hast du zu dir selbst? Es gibt Menschen, die eine gesplante Persönlichkeit haben, also quasi zwei Identitäten in einem Körper. Bist du mit dir selber eins und im reinen? Mach einmal den „Spiegel-Test“: Wen siehst du, wenn du in den Spiegel schaust? Bist DU das? Findest du diese Person anziehend oder abstoßend? Identifizierst du dich mit ihr oder würdest du dich am liebsten von ihr distanzieren? Wie stehst du zu der Person, die du da siehst? Natürlich ist der morgendliche Blick in den Badezimmerspiegel getrübt. Der Tag hellt sich meist nach der Morgentoilette auf. Und dann sind wir mit uns und der Welt wieder versöhnt...

Wie stehst du zu dir selbst? Hast du dich selbst akzeptiert? Siehst du Gottes Ebenbild in dir? Nur wer sich selbst „wahr“-genommen und angenommen hat, kann auch andere erkennen und anerkennen. Wie wollen wir andere verstehen, wenn wir uns selbst ein völliges Rätsel sind? Und wenn wir andere kennen, erkennen und anerkennen, hilft uns das wiederum, uns selbst deutlicher wahrzunehmen, da wir uns in den anderen Menschen wie in einem Spiegel wiedererkennen.

„Wer zu sich selber Nein sagt, kann zu Gott nicht Ja sagen.“ Dieser Satz steht zwar so nicht in der Bibel – er stammt von Hermann Hesse –, aber er stimmt. Der Prophet Jona ist ein gutes Beispiel dafür. Er lag mit sich selber im „Clinch“ und kam weder mit Gott noch seinen Mitmenschen (Ninive) zurecht. Wie war das mit der Geschichte vom Salz, das in der Tüte bleiben und nicht unter die Menschen gehen wollte, weil die Menschen schmutzige Hände haben...?

Ganz anders dagegen Gott. Er ist ganz mit sich identisch. Er läuft völlig rund mit sich selbst. Er besitzt ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein, eine ungebrochene Identität. Er weiß, wer er ist: „Ich bin, der ich bin“, sagte er zu Mose, als der ihn nach seinem Namen – also nach seiner wahren Identität – fragte (2. Mose 3,13-15). Ich bin – ich bin für euch da – ich bin euer Gott! Wer sich seiner selbst so sicher ist, kann sich wie kein anderer hingeben, verschenken, vergessen, aufgeben – ohne sich dabei selber zu verlieren oder seine Identität preiszugeben. „Und das Wort ward Fleisch...“ (Jo 1,14). Der Salzklumpen löste sich auf, mischte sich unter uns und wurde wie wir.

Es ist dieser Gott, der Mose zum Volk Israel schickt. Mose hätte eigentlich eine gesunde Identität haben sollen, war er doch ein Königssohn mit hervorragender Ausbildung und besten Beziehungen. Doch er war aus dem Wasser gefischt und von der Königstochter „nur“ adoptiert worden, er war gar kein richtiger Ägypter – dazu noch ein Totschläger und heimatloser Flüchtling. Das stärkt nicht gerade das Selbstwertgefühl. „Ich soll zu den Israeliten gehen?“, fragt Mose. „Was werden sie sagen? Werden sie mich überhaupt akzeptieren?“

So sind wir: unsicher, voller Fragen und Selbstzweifel. Gott aber möchte, dass wir eine gesunde Identität entwickeln. Wir sind wie die Knetmasse, die man formen und bearbeiten kann. Doch nach welcher Vorlage, nach welchem Bild? Ist es Gottes Bild, das in uns entsteht und das – bei aller Individualität – aus uns allen heraussteht?

B. Kennzeichen einer gesunden persönlichen Identität

Wer sich selbst gefunden hat, eine gesunde Identität besitzt, hat eine Antwort auf die folgenden Fragen gefunden. Es sind Grundfragen des Lebens. Sie lassen sich an 1 Hand aufzählen:

1. **Wer bin ich?**

Wie ist meine Beziehung zu mir selbst? Man kann das mit unserem Vornamen vergleichen. Während unser Nachname etwas über unsere Herkunft und Familie aussagt, bezeichnet der Vorname unsere eigene, unverwechselbare Individualität. Die Antwort auf diese Grundfrage hängt von den nächsten vier Antworten ab.

2. Zu wem gehöre ich?

Unser Nachname drückt unsere Zugehörigkeit und Beziehung zu anderen aus: der Familie, Verwandtschaft, Sippe. Wir können nur in Gemeinschaft mit anderen leben, ja überleben, und unsere eigene Identität finden. Wir sind stets auch ein Teil von größeren Gemeinschaften – sei es die Stadt, die Kirche, die Nation, die Menschheit.

3. Woher komme ich?

Das ist die Frage nach unseren Wurzeln. Wo komme ich her? Wer sind meine Eltern, meine Vorfahren? Wer keine Eltern hat (oder sie nicht kennt), spürt, dass ihm oder ihr etwas Wichtiges im Leben fehlt. Ohne Wurzeln sind wir entwurzelt. Ein Baum dagegen, der seine Wurzeln tief im Boden hat, braucht den Sturm nicht zu fürchten.

Als Jesus getauft wurde, sagte eine Stimme vom Himmel: „Dies ist mein Sohn, ihm gilt meine Liebe, ihn habe ich erwählt.“ (Mt 3,17 GNB) So bekam er seine wahre Identität von Gott selber zugesprochen. Uns geht es nicht anders, Gott sagt auch zu uns in der Taufe: „Du bist mein Sohn, meine Tochter!“ Die Taufe dient also unserer Selbstfindung, sie fördert eine gesunde Identität. Und sie ist Berufung, Beauftragung.

4. Wozu bin ich da?

Was ist der Sinn meines Lebens? Wozu bin ich auf der Welt? Jeder von uns hat eine Bestimmung. Gottes Wort liefert die Gebrauchsanleitung für das menschliche Leben: Wir sind dazu geschaffen, über diese Erde zu herrschen (1 Mo 1,26-28), das heißt, sie zu bebauen und zu bewahren (1 Mo 2,15). Fürsorge für Gottes Schöpfung, das ist unser Auftrag. Wir tragen Verantwortung – am Arbeitsplatz, in der Gemeinde, in der Familie – so lange die Welt besteht. Das ist der sog. „Schöpfungsauftrag“.

Als Christen haben wir noch eine zusätzliche Mission, wir sprechen deshalb vom „Missionsauftrag“. Doch der hebt den ersten nicht auf, sondern erweitert und ergänzt ihn. Kennst du deinen persönlichen Auftrag, der sich konkret für dich daraus ergibt?

5. Wohin gehe ich?

Was ist das Ziel, auf das ich zusteure? Habe ich ein Lebensziel? Ist mein Leben wie ein Pfeil, der abgeschossen wird und ins Schwarze trifft? Oder drehe ich mich nur im Kreis, befinde ich mich in einer Tretmühle, einer Endlosschleife? Auch die Frage nach dem „Wohin“ meines Lebens gehört zu den wichtigen Identitäts-Fragen.

Alle diese Fragen sind fundamentale und zutiefst religiöse Fragen, auch wenn viele Menschen darauf eine nicht-religiöse Antwort geben. Die Fragen weisen nämlich über uns selbst hinaus und können nicht wirklich und zufriedenstellend beantwortet werden, solange wir nur auf uns selbst schauen. Wir finden die Antwort aber bei dem, der uns geschaffen hat, der die Gebrauchsanweisung unseres Lebens kennt.

Die Antworten geben wir an unsere Kindern weiter. Wir nennen das „religiöse Erziehung“. Kinder lernen am meisten, indem sie uns beobachten und nachahmen. Was wir ihnen verbal sagen, kann im besten Fall nur bestätigen, was sie mit und bei uns erleben. Kinder spüren intuitiv, ob wir authentisch sind, ob unser Reden mit dem übereinstimmt, was wir tatsächlich denken und tun. Wer eine gesunde Identität besitzt, wer auf die Fragen nach dem Woher, Wohin und Wozu eine befriedigende Antwort gefunden hat, kann Kinder/Jugendliche bei ihrer Identitätsfindung begleiten.

C. Kennzeichen einer gesunden konfessionellen Identität

Alles bisher Gesagte lässt sich auch auf die Gemeinde und unsere konfessionelle Identität als Siebenten-Tags-Adventisten übertragen. Es sind dieselben fünf Fragen, die beantwortet werden wollen, wenn wir von einer gesunden *adventistischen* Identität reden wollen. Denn jede Gemeinschaft braucht – wie ein Individuum – eine eigene Identität. Stellen wir uns also noch einmal diesen fünf Leitfragen.

1. Wer sind wir?

Wie sieht unser Selbstbild als Adventisten aus? Reden wir von „den Adventisten“ oder von „uns Adventisten“? Sagen wir: „Die Gemeinde hat das vermässelt“, oder: „Wir haben etwas falsch gemacht“? Es gibt Leute, die der Gemeinde die Wahrheit „predigen“. Man hat dabei aber das Gefühl, dass sie nur die andern meinen, nicht aber sich selbst. Andererseits gibt es Verkündiger, die sich selbst miteinbeziehen, wenn von der Gemeinde mit ihren Fehlern und Schwächen die Rede ist (vgl. Dan 9).

Kannst du dich mit deiner Gemeinde (Ortsgemeinde, Gemeinschaft, Weltkirche) identifizieren? Hast du sie so angenommen, wie sie ist? Kannst du sie trotz ihrer Unvollkommenheiten lieben? Ist das Wort „adventistisch“ so etwas wie dein *Vorname* als Christ? „Wer zu sich selber Nein sagt, kann zu Gott (und anderen) nicht wirklich Ja sagen.“

2. Zu wem gehören wir?

Zu welcher (Glaubens-)Familie gehören wir? Verstehen wir uns als Teil der Christenheit, der Gemeinde Gottes zu allen Zeiten und an allen Orten? Oder sind Siebenten-Tags-Adventisten Waisen – mutterseelenallein auf der Welt –, deren Vorfahren vor 1900 Jahren verstorben sind? Sind wir unsichere Waisenkinder, die sich nirgends zugehörig fühlen? Oder verstehen wir uns als „adventistische Christen“ mit einer eigenen adventistischen Identität, die in der großen Gemeinschaft aller Christen eingebettet ist? „Nur wer sich selbst gefunden hat, kann sich an andere binden.“

3. Woher kommen wir?

Wie gut kennen wir unsere Wurzeln, unsere adventistische Geschichte? „Wir haben für die Zukunft nichts zu befürchten“, schrieb Ellen White einmal, „es sei denn, wir vergessen...“ Religiöse Bildung und Erziehung besteht nicht zuletzt in der Hinführung zur eigenen Geschichte, die nicht einfach vergangen ist, sondern eher einem Spiegel gleicht, in dem wir uns heute selbst (wieder)entdecken können. Auch hier gilt: Wenn die Wurzeln tief im Boden sind, braucht man den Wind (der Zeit) nicht zu fürchten.

Es gibt viele rühmliche (und manche unrühmlichen) Geschichten aus unserer Vergangenheit. Die Realität der Adventgemeinde ist bunt und vielfältig, mit Licht und Schatten. Adventistische Identität finden heißt, sich unserer Vergangenheit (und Gegenwart) als Gemeinschaft stellen und sich mit ihr versöhnen. Diese Lektion musste auch Elia lernen, der Volk und König schonungslos für ihren Unglauben und Wankelmut tadelte, bis er einsah: „Ich bin nicht besser als meine Väter“ (1 Kö 19,4).

4. Wozu sind wir da?

Was ist unser Auftrag als Gemeinschaft? Wozu ist das Salz in der Tüte da? Es gibt heute über 15 Millionen adventistische „Salzkörner“. Manche von ihnen sagen: „Ich will nicht raus. Ich will mich nicht auflösen...“ Warum eigentlich nicht? Haben wir unsere Identität noch nicht gefunden? Fehlt uns als adventistischen Christen ein gesundes Selbstbewusstsein? Fühlen wir uns unsicher, ungewollt und ungeliebt? Wozu braucht die Christenheit und die Welt gerade uns? Zu einer gesunden konfessionellen Identität gehört auch das Wissen um die eigene Berufung.

5. Wohin gehen wir?

Was ist unser Ziel als Gemeinschaft? Worauf ist unser Leben und Arbeiten letztlich ausgerichtet? Welche Vision bestimmt unser Handeln? Ist der Name „Adventisten“ nur eine Konfessionsbezeichnung oder immer noch Ausdruck unserer tiefsten Hoffnung und Sehnsucht? Wer ein klares Ziel hat, weiß, was er will und wer er ist.

D. Adventistische Identität – damals

Werfen wir einen kurzen Blick in den Spiegel unserer konfessionellen Vergangenheit. Manches, was wir dort sehen, wird uns vielleicht überraschen, verwundern oder gar befremden. Anderes dagegen wird uns sehr vertraut und aktuell vorkommen. Als Beispiel kann die erste Vision von Ellen White dienen, die ein (Charakter-)Bild des Adventismus unmittelbar nach der großen Enttäuschung des Jahres 1844 entwirft (*Frühe Schriften von Ellen G. White* [früher: *Erfahrungen und Gesichte*], S. 12-13).

Diese Vision ist eine Art ‚Urtext‘, der uns viel erzählt über die Selbst- und Fremdwahrnehmung der ersten Adventisten – aber auch über Siebenten-Tags-Adventisten hier und heute. Der Blick in die Vergangenheit lässt uns manches besser sehen und verstehen, was heute in der Gemeinde gedacht, gesagt und getan wird. Man kann sich selber darin wiederfinden. Denn das Vergangene ist immer noch recht lebendig.

1. Selbstbild / Eigenwahrnehmung: Sie besitzen ein ausgeprägtes (überhöhtes?) Selbstbewusstsein als die versiegelten 144.000 Heiligen, die (als Einzige) von Gott geliebt und vom heiligen Geist erfüllt sind. Ein Hinweis auf eine tief sitzende Unsicherheit, ausgelöst durch die erst kürzlich erfahrene Ablehnung und Enttäuschung?

2. Zugehörigkeit / Beziehungen: Sie sind weit von der dunklen, bösen Welt und den Gottlosen entfernt und befinden sich in der Nähe von Jesus, der sie erleuchtet und führt. Sie gehören zu ihm, haben aber keine „weltlichen“ Beziehungen mehr – ein Hinweis auf die Isolation der Adventisten nach 1844. Bis heute ist dieses Denken bei STA anzutreffen, die Heiligung als Absonderung von Welt und Kirche verstehen.

3. Herkunft / Vergangenheit: Ihr Weg wird durch den „Mitternachtsruf“ erhellet, die Botschaft von der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Jesu am 22. Oktober 1844. Sie erlebten darin Gottes Führung – trotz der darauf folgenden Enttäuschung. Bis heute glauben STA, dass die Millerbewegung von Gott gewollt und gesegnet war. Auch Misserfolge und Enttäuschungen können das Identitätsbewusstsein formen.

4. Bestimmung / Aufgabe: Ihre Aufgabe besteht im geduldigen Warten auf den Herrn und im treuen Ausharren angesichts von Prüfungen und Verfolgungen. Eine missionarische Aufgabe entdeckten diese Adventisten erst einige Jahre später und auch das nur nach und nach. Das war auch in späteren Jahrzehnten so – bis heute.

5. Ziel / Zukunft: Ihr Ziel ist das neue Jerusalem, auf das all ihr Denken und Tun ausgerichtet ist. Dieses Ziel liegt jenseits dieser Welt(zeit), die Gegenwart spielt dabei keine Rolle mehr. Mit dem Nachlassen der Naherwartung unter den STA traten neben dieses Fernziel auch einige Nahziele (Gemeindegewachstum, Weltmission etc.).

E. Adventistische Identität – heute

Wie sehen und verstehen wir uns als Adventisten heute? Als Ortsgemeinden? Als Gemeinschaft in Deutschland oder der Schweiz? Als weltweite (Frei-)Kirche? Ist die Gemeinde meine geistliche und soziale Heimat geworden? Ist sie für mich (die) Gemeinde Gottes, der Leib Christi? Kann ich mit gesundem Selbstbewusstsein – vielleicht sogar mit einem gewissen „Stolz“ – sagen: „Ich bin Adventist!“? Inwieweit identifiziere ich mich mit der Adventgemeinde – mit *meiner* Gemeinde?

1. Selbstbild / Eigenwahrnehmung

Warum ich Adventist bin? Die Antwort auf diese Frage ist mehrschichtig. Da ist zum einen meine **Biografie**: meine Eltern, mein Prediger, meine Kindheit und Jugend, mein Weg mit und zu Gott, meine Taufentscheidung, meine Erfahrungen mit Gott. Sie alle haben mich beeinflusst und geprägt. Ohne sie wäre ich nicht der, der ich heute bin. Erfahrungen sind allerdings nicht für alle gleich oder gültig. „Erfahrungen sind Maßarbeit. Sie passen nur dem, der sie macht.“ (Carlo Levi) „Erfahrung ist nicht das, was einem zustößt. Erfahrung ist das, was man aus dem macht, was einem zustößt.“ (Aldous Huxley)

Über das Individuelle und Subjektive hinaus gibt es aber auch noch die **Theologie**. Hier liegen die eher sachlichen und objektiven Gründe, warum ich Adventist bin. Sie gelten nicht nur für mich persönlich, sie lassen sich auch von andern nachvollziehen.

Ich bin Adventist, um auf diese Weise Christ zu sein. In der Adventgemeinde erlebe ich eine Art zu glauben und zu leben, die ich als genuin christlich empfinde. Das persönliche Bekenntnis zu Jesus, die Liebe zu Gottes Wort, der verbindliche Lebensstil, die weltweite Glaubensfamilie – all das scheint mir gemeint zu sein, wenn in der Bibel die Kennzeichen der „Heiligen“ beschrieben werden (Offb 12,17; 14,12). Und *ich bin Christ, um auf diese Weise Mensch zu sein.* Christsein ist für mich die attraktivste Form des Lebens – zielbewusst, verantwortlich, ganzheitlich.

2. Zugehörigkeit / Beziehungen

Siebenten-Tags-Adventisten bezeichnen sich häufig als die „Gemeinde der Übrigen“. Für viele beschreibt das Bild vom „Überrest“ genau ihre Sicht von der Gemeinde (Offb 12,17). Für andere dagegen klingt es eher nach einem elitären Club oder exklusiven Verein. Sind wir wirklich die einzigen Treuen, die Gott heute noch hat? Ist es gar so wie in dem folgenden Zitat, das (nicht nur) zum Schmunzeln anregen will?

“Kennst du schon die neueste Statistik über die ‘Gemeinde der Übrigen’? Hier ist sie: Von den 6,2 Mrd. Menschen sind ca. 20% Christen. Die meisten sind allerdings nicht richtig getauft oder bekehrt. Wer doch noch irgendwie glaubt, ist entweder katholisch, charismatisch, liberal oder jedenfalls ein Sonntagshalter. Auch von den Adventisten sind viele liberal und weltlich geworden. Zieht man die Kaffeetrinker und Karteileichen ab, bleiben vielleicht ein paar Zehntausend übrig. Ein Teil davon zahlt keinen vollen Zehnten, andere können die Offenbarung nicht richtig erklären. Selbst die Veganer haben noch keinen sündlosen Charakter entwickelt. Somit bleiben eigentlich nur du und ich übrig. Und dich habe ich neulich bei MacDonald’s gesehen...!” („Wir und die anderen Übrigen“, YoungSTA, No. 2, 2005)

Gelingt es uns als Siebenten-Tags-Adventisten, ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln, das weder von Anmaßung und Überheblichkeit, noch von Unsicherheit und Selbstzweifeln geprägt ist? *Sind* wir die Gemeinde der Übrigen oder *gehören* wir zu ihr, solange wir „die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus“ *festhalten* und ihm nachfolgen (Offb 14,12; 12,17)? Verstehen wir uns als adventistische *Christen*?

3. Herkunft / Vergangenheit

Wie gut kennen wir unsere eigene (Kirchen-)Geschichte? Was wissen wir über die White's, Bates', Andrews', Loughborough's, Smith's, Waggoner's, Prescott's und all die anderen „Pioniere“ der Adventbewegung? Was haben wir über die Krisenzeiten und Weichenstellungen unserer Geschichte gelernt? Was sagen uns Namen wie Conradi, Schubert(h), Lüpke und andere? Verstehen wir uns als die Erben von Wesley, Luther, Hus und anderen Erneuerern der Kirche? „Wer die Vergangenheit nicht kennt, wird die Zukunft nicht in den Griff bekommen.“ (Golo Mann)

Gerade im Blick auf unsere Kinder und Jugendlichen ist es deshalb wichtig, die Vergangenheit vom Mantel des Verstaubten und Bedeutungslosen zu befreien und die Aktualität des Gestrigen für heute und morgen deutlich zu machen. Bücher wie *Weichenstellungen: Ein Gang durch die Kirchen- und Adventgeschichte* (Hamburg, 1989), *Großmutter macht Geschichte(n)* (Zürich, 1989) oder Veröffentlichungen von George Knight aus dem Advent-Verlag Lüneburg wie *Es war nicht immer so* (1994), *In Erwartung seines Kommens* (2002) oder *Ellen Whites Leben und Welt* (2001) bilden eine Fundgrube von wertvollen Informationen über unsere konfessionelle Geschichte und lassen die Vergangenheit wieder neu lebendig werden.

4. Bestimmung / Aufgabe

Wenn Gott einzelne Menschen (wie Abraham) oder ganze Völker (wie Israel) erwählt, dann hat er stets das Wohl aller im Auge. So wie das Volk Israel zum Segen für die umliegenden Völker werden sollte, so ist die Gemeinde Jesu in „alle Welt“ gesandt, um das Evangelium vom Reich Gottes zu predigen. Auch die Adventgemeinde weiß sich von Gott berufen, an dieser weltweiten Aufgabe teilzuhaben. Deshalb möchte sie allen Menschen die „Gute Nachricht vom Gericht“ verkündigen (Offb 14,6.7), das eine neue Welt bringt, „in der es endlich Gerechtigkeit gibt“ (2 Pe 3,13 Hfa).

Die Erkenntnisse und Erfahrungen, die Adventisten aus der Bibel und ihrer eigenen Geschichte gewonnen haben, geben der „Adventbotschaft“ ein besonderes Gepräge, das sie von allen anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften unterscheidet. Dazu gehört neben der Hoffnung auf die baldige Wiederkunft Jesu vor allem das Geschenk des Sabbats, der Mittlerdienst Jesu bei Gott und ein ganzheitlicher Lebensstil. Adventistsein ist mehr als die Beachtung bestimmter Glaubenslehren und Verhaltensregeln. Es ist eine Lebensart, die das gesamte Denken und Handeln umfasst und sich im persönlichen wie im gemeinschaftlichen Leben niederschlägt.

5. Ziel / Zukunft

Dabei ist alles auf das Ziel ausgerichtet, das den christlichen Glauben von seinen Anfängen her kennzeichnete und – neben anderen Erneuerungsbewegungen in der Geschichte der Christenheit – auch den neuzeitlichen Adventismus hervorgebracht hat: die Erwartung der Wiederkunft Jesu und die Aufrichtung seines ewigen Reiches. *Glaube*, der Christus nicht nur heute, sondern auch morgen den „Herrn“ nennt, wird zur *Hoffnung*, die die ersehnte bessere Zukunft nicht von Menschenhand, sondern von Gott selbst erwartet. Wer in dieser Erwartung lebt, lebt in der *Liebe*, die Gottes Herrschaft kennzeichnet und schon jetzt das Handeln seiner Nachfolger bestimmt.

Es gibt kein wichtigeres Ziel für die religiöse Bildungs- und Erziehungsarbeit einer Glaubensgemeinschaft, als den eigenen Kindern und Jugendlichen durch Lehre und Leben einen authentischen Glauben, tragfähige Hoffnung und bedingungslose Liebe vorzuleben und sie zu ermutigen, ihr eigenes Leben darauf aufzubauen. Für diese Aufgabe sind Phantasie, Liebe und Ausbildung erforderlich. Hier sind ein paar Ideen:

F. Ein Siebenten-Tags-Adventist ist...

- ... *wer sich selber dafür hält.*
- ... *wer getauft ist und der Gemeinde angehört.*
- ... *wer an Jesus glaubt und seine Gebote beachtet.*

- ... wer den Sabbat hält und an die Wiederkunft Jesu glaubt.
- ... wer seinen adventistischen Glauben lebt und vor anderen bezeugt.
- ... wer die 28 Glaubensüberzeugungen der Siebenten-Tags-Adventisten bejaht.
- ... wer sich nach Gottes Wort richtet und einen adventistischen Lebenswandel führt.

Diese Sätze machen deutlich, dass es nicht nur eine einzige richtige Antwort auf diese Frage gibt, sondern dass verschiedene Antworten möglich sind. Stellt man die Frage in einer Jugendstunde, wird man unterschiedliche Antworten erhalten, die Anlass für ein angeregtes Gespräch über adv. Identität bieten können. Auch der folgende „Steckbrief“ eignet sich als möglicher „Gesprächsöffner“.

G. Woran man einen Siebenten-Tags-Adventisten erkennen kann

AUFGABE: Schreibt einen „Steckbrief“ für den echten Adventisten!

| | | |
|-------------------|------------|---------------------------|
| „Gesucht wird...“ | Name: | Adventus Musterchrist |
| | Straße: | Auf dem Schmalen Weg 7 |
| | PLZ / Ort: | 144000 Neues Jerusalem |
| | Land: | Himmelreich |
| | Telefon: | 02300 / 457-1844 |
| | Handy: | 0490 / 538-1798 |
| | E-Mail: | sieben_tage@adventist.egw |

Unveränderliche Kennzeichen: _____

Welche unveränderlichen Kennzeichen sind im Pass eines echten Adventi vermerkt? Was würdet ihr antworten: Wahrheitsliebe, Gottvertrauen, Hilfsbereitschaft, Treue...? Warum sind euch diese Kennzeichen besonders wichtig? Welche Kennzeichen vermisst ihr in eurer Gemeinde am meisten? Welche schätzt ihr besonders an ihr?

H. Kennzeichen eines echten Adventisten

Meine persönliche Antwort baut auf der Unterscheidung zwischen Erfahrung, Denken und Handeln auf. Die **Erfahrung** mit Gott bildet den inneren Kreis meines Adventistseins. Hier geht es um die ganz persönliche Beziehung zu Gott, also um Glauben, Hoffen, Lieben und – wie es die Bibel auch häufig nennt – das „Erkennen“ Gottes. Adventistische Identität ist in erster Linie und hauptsächlich eine *Beziehungsfrage!*

Das **Denken** über Gott bildet den zweiten Kreis, der sich aus dem ersten ergibt. Hier befinden sich meine Glaubensüberzeugungen, die es mit Gott und uns Menschen, Schuld und Erlösung, Gesellschaft und Gemeinde, Gegenwart und Zukunft usw. zu tun haben. Wir nennen das Theologie, Lehre von Gott, oder auch unser Bekenntnis. Dazu gehören auch die Werte, die unser Denken und Handeln bestimmen (Ethik). Adventistische Identität ist in zweiter Linie eine Frage der *Glaubensüberzeugung!*

Außen liegt der dritte Kreis, der für meine Mitmenschen direkt wahrnehmbar ist. Das ist die Welt des **Handelns**, wo Glaube und Denken zur Tat werden, wo die Reifen die Straße berühren und Bodenhaftung suchen („where the rubber meets the road“). Hier wird Glaube konkret gelebt: Liebe zum Nächsten, Bewahrung der Schöpfung, Dienst für die Gemeinde, Engagement in der Gesellschaft, missionarischer Lebensstil, gesunde Lebensweise, Arbeit und Muße (Sabbat), Ehe und Familie, christliche Erziehung usw. Hier entscheidet sich auch die Glaubwürdigkeit unseres Redens und Lehrens. Adventistische Identität ist deshalb nicht zuletzt eine Frage des *Lebensstils!*

Alle drei Bereiche – die Beziehungs-, Überzeugungs- und Handlungsebene – gehören zusammen und beeinflussen sich gegenseitig. Adventistische Identität lebt von der Interaktion dieser drei Ebenen. Verbunden mit einem gesundem Stolz und gesundem Zweifel fördert sie die Identitätsfindung der jungen Generation und bildet zugleich einen wirksamen Schutz vor glaubenszersetzenden Identitätskrisen.